

## LOKALISIERUNG EUROPAS IN OSTMITTELEUROPÄISCHEN ERINNERUNGSKULTUREN

23.-25. Juni 2016, Universität Regensburg

Die Frage nach den europäischen Erinnerungskulturen ist nicht neu, stellt sich aber immer wieder neu. So begegneten sich am politisch gestifteten Europäischen Gedenktag an die Opfer von Stalinismus und Nazismus in Ost und West unterschiedlich gewachsene und gewichtete Erinnerungskulturen an den Holocaust und Gulag. Die Transformation des Zentrums gegen Vertreibungen in die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung hob nicht die Bedenken auf, die gegen das Gedenken der europäischen Vertreibungsoffer bilateral vorgetragen wurden. Das 2005 und 2010 europäisch inszenierte Gedenken des Endes des Zweiten Weltkriegs provozierte die lokalen Debatten um die Opfer von zwei Diktaturen oder etwa um die Rollen von Akteuren im besetzten Jugoslawien auf dem Weg zum Kriegsende. Auch wird sich die Frage nach den europäischen Erinnerungskulturen weiterhin stellen, und zwar nicht nur in Bezug auf das Haus der europäischen Geschichte in Brüssel, dessen Eröffnung sich auf das Jahr 2016 verschob, sondern auch angesichts der anderen europäischen Erinnerungsorte. So zeigt sich etwa in Bezug auf die Einwanderung aus Afrika und Vorderasien, dass der kritische Diskurs in den mitteleuropäischen Ländern, die am kolonialen Erbe nicht zu tragen haben, anders gelagert ist als in Ländern mit einer solchen Verantwortung. Auch der Erfahrungs- und Erinnerungshorizont in Bezug auf die Erfolgsgeschichte Europas nach 1945 gestaltet sich angesichts des späteren Beitritts der MOE-Länder anders. Die in Deutschland, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, der Ukraine und anderen Ländern Mitteleuropas eingerichteten Institute des „nationalen Gedenkens“ forcierten nicht nur länderspezifische Erinnerungskulturen, sondern schufen andererseits auch eine bislang ungekannte europäische Dimension von Erinnerungsverwaltung und Vergangenheitspolitik. Und schließlich bietet der in Russland und der Ukraine momentan akute „Kampf um die Erinnerung“, was die Rolle der orthodoxen Kirchen, dazu das staatsrechtliche Verhältnis der historischen Vorgänger beider Länder angeht, einen Paradefall für nicht (eindeutig) lokalisierbare kollektive Erinnerung.

An solche Fragen schließt die vorbereitete Tagung an, die Frage nach der Ausprägung und dem Wandel europäischer Erinnerungskulturen soll sich darin an die Frage nach deren Lokalisierung binden. Diese hat mehrere Ebenen. Claus Leggewie setzte der Lokalisierung europäischer Erinnerungskulturen auf der West-Ost-Achse, die die Konkurrenz von Holocaust- und Gulag-Erinnerungskulturen und -opfern impliziert, das Modell von konzentrischen Kreisen entgegen und ließ sich damit auf Konzepte von Zentrum und Peripherie in den europäischen Erinnerungskulturen ein. Der Wandel von konkurrierender deutscher und tschechischer Erinnerungspolitik an die Vertreibung/en hin zur Annäherung von nationalen Erinnerungskulturen im europäischen Kontext und mit europäischer Perspektive legt dagegen eine dezentrale Lokalisierung von europäischen Erinnerungskulturen nahe, die man im Sinne der Wittgensteinschen Familienähnlichkeit hätte denken können. Der andere mit der Lokalisierung von europäischen Erinnerungskulturen verbundene Fragenkomplex zielt auf deren Lokalisierung in der Erinnerungspolitik von oben und/oder in den Erinnerungskulturen von unten ab, und zwar in ihrer oder ohne ihre Wechselwirkung. Der letzte mit dem Tagungsthema verbundene Fragenkomplex betrifft die Lokalisierung von Denkmälern, Gedenkstätten und Gedenkveranstaltungen mit europäischem Anspruch an nationalen Gedenkort und/oder in den Hauptstädten der Nationalstaaten, von deren Semantik sie schöpfen und die sie verwandeln und in denen sie ihr Publikum erreichen und formen.

Ulf Brunnbauer – Marek Nekula – Thomas Wünsch